

musrezeption der 60er und 70er Jahre sowie die damalige Attitüde, die realsozialistischen Länder, einschließlich DDR und Kuba, als leuchtende Vorbilder der Entwicklung und Freiheit zu preisen. Es zeigt auch, wie leicht das gesunde Urteil und die theologische Differenzierung angesichts enthusiastischer Vorstellungen auf der Strecke bleiben. Schließlich zeigt es, wie schwer die Unterscheidung zwischen der auch von den Bischöfen geforderten „vorrangigen Option für die Armen“ und jener „Option für die Revolution“ durchzuhalten ist, die von sich behauptete, auf politischem Wege christliche Ideen durchzusetzen. Insgesamt hätte man sich bisweilen eine straffere Darstellung gewünscht, welche die Entwicklungen schärfer auf den Punkt gebracht und eine stärkere Gesamteinordnung des Phänomens in Entwicklungen auf dem Subkontinent vorgenommen hätte. Dann wäre auch deutlicher geworden, daß nicht der gesamte kirchliche und theologische Aufbruch Lateinamerikas diesen Irrweg genommen hat und daß nicht alle Strömungen der Theologie der Befreiung im ideologischen Staatsdienst standen. Angesichts der lauernden Fundamentalisten ist die materialreiche Arbeit nicht nur von historischem Interesse.

M. SIEVERNICH S. J.

3. Systematische Theologie

HASENHÜTTL, GOTTHOLD, *Glaube ohne Mythos* (Schriften der Internationalen Paulusgesellschaft). Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 2001. Bd. 1: Offenbarung, Jesus Christus, Gott. 802 S., ISBN 3-7867-2310-9. Bd. 2: Mensch, Glaubensgemeinschaft, Symbolhandlungen, Zukunft. 808 S./Ill., ISBN 3-7867-2311-7.

Das Werk „Glaube ohne Mythos“ bietet eine außerordentlich breite Darlegung aller großen Themen der christlichen Theologie. Es handelt sich um das anspruchsvolle Projekt eines neuen Gesamtentwurfs einer christlichen Theologie. Er entfaltet sich in sieben umfangreichen Teilen – Teil 1: Offenbarung; Teil 2: Jesus Christus; Teil 3: Gott; Teil 4: Mensch; Teil 5: Glaubensgemeinschaft; Teil 6: Symbolhandlungen; Teil 7: Zukunft. Der 1. Teil bietet die Stoffe, die gewöhnlich in der Fundamentaltheologie behandelt werden. Der 5. Teil handelt über die Ekklesiologie. Im 6. Teil geht es um die Sakramententheologie, im 7. Teil um die Eschatologie. Das heißt: Der Aufbau und die Themen dieses Werkes entsprechen im wesentlichen dem, was in einer Gesamtdarstellung christlicher Theologie üblich ist und erwartet werden kann. Es handelt sich darüber hinaus um ein Werk, das zwar immer wieder in den Bereich der evangelischen Theologie hinüberblicken läßt, im übrigen aber auf dem Feld der katholischen Theologie angesiedelt ist. Diese freilich wird nicht im Sinne der eingespielten Handbuch- und Lehrbuchtheologie reproduziert, sondern bezüglich der zugrundeliegenden und sich dann schlüssig entfaltenden Optionen radikal verändert. Nun ist es nicht von vornherein unerlaubt oder unpassend, das Ganze der katholischen Theologie noch einmal von Grund auf neu zu durchdenken und dabei auch ungewohnte Wege zu gehen. Das haben einige der unbestreitbar Großen der katholischen Theologie des 20. Jhdts. auch getan – z. B. Hans Urs von Balthasar mit seinem Werk „Theoästhetik – Theodramatik – Theologik“. Die konkrete Art und Weise jedoch, wie G. Hasenhüttl die Grundentscheidungen fällt, rührt in einem solchen Maße an die Substanz der katholischen Glaubenslehre, daß das Ergebnis im ganzen schließlich nicht mehr als legitime Variante einer heutigen katholischen Theologie bezeichnet werden kann.

Der Verf. nimmt – wie bereits gesagt – die großen Themen der christlichen Theologie auf. Er greift sie so auf, daß sie – nach Möglichkeit und nicht ohne Sinn – als Themen erscheinen, die über den kirchlichen Rahmen hinaus, also auch menschheitlich, von Interesse sind. Er hat dann in einer durchaus beeindruckenden und ausgiebigen Weise zusammengetragen und dargestellt, was zu den Themen schon eronnen und vertreten worden ist. Erstaunliche Mengen an religionsgeschichtlichen und philosophiegeschichtlichen und theologiegeschichtlichen Informationen wurden vom Verf. verarbeitet. Diese Darlegungen brauchen im wesentlichen nicht beanstandet zu werden. Freilich finden sich in ihnen, zumal wenn es um die kirchlichen Traditionen in Theologie und Praxis geht, immer wieder und zum Teil in scharfer Sprache formuliert Ablehnungen und Aburteilungen, die schwer erträglich sind.

Durch all diese Darlegungen zieht sich wie ein roter Faden das neue und andere Konzept des Verf.s hindurch. Und immer wieder kommt es dann auch in ausdrücklicher Weise zur Sprache. Dieses Konzept in einer wünschenswerten Klarheit wiederzugeben, ist sachlich nicht einfach, soll aber doch versucht werden. Dieses Konzept hat eine doppelte Ausrichtung, man könnte sagen: eine destruktive und eine konstruktive. Destruiert wird systematisch und radikal jedweder theologische Satz oder Begriff, sofern er eine Gegenständigkeit des darin Gemeinten einschließt. Solche Gegenständigkeit ist – so der Verf. – das Wesen des Mythischen. Indem es als nicht mehr verständlich und nicht mehr verbindlich ausgeschieden wird, löst sich auf und geht zugrunde, was durch Objektivität oder Institutionalität oder Vorgegebenheit oder Transzendenz über die endliche Welt hinaus gekennzeichnet war und ist. Was tritt an die Stelle des Eliminierten? Worin besteht der konstruktive Anteil des Entwurfs? Man wird so formulieren können: Der Mensch ist auf ein gelingendes Leben ausgerichtet. Wenn es ihm gelingt, dann ist ihm Gott begegnet, dann hat sich ihm das Göttliche offenbart, dann hat er das Leben und den Himmel erlebt. Der Mensch, der derart auf gelingendes Leben aus ist, ist wesentlich ein Wesen, das in Beziehungen lebt. Wenn sich in diesen Beziehungen Kommunikation wirklich ereignet, dann kann vom gelingenden Leben gesprochen werden. Glaube, Offenbarung, Umkehr, ja sogar Gott erscheinen in diesem Konzept als Dimensionen des kommunikativen Ereignisses und Erlebnisses. Jesus Christus ist darum noch von Bedeutung, weil die Erinnerung an ihn eine Aufforderung enthält, sich um solches Kommunizieren zu bemühen. Auf das solcherart Destruierte und Konstruierte ist das gesamte Werk ausgerichtet. Daraus ergeben sich die Maßstäbe für die Urteile, die der Verf. immerzu und oft rückhaltlos über die überlieferte und bis heute weithin vertretene katholische Theologie und die Kirche, in der sie sich entfaltet, fällt.

Die katholische Kirche erscheint in diesem Werk als eine oder die „Religion“, die die gebotene Entmythologisierung noch nicht vollzogen hat. Sie hält in ihrer Lehre und in ihrer Praxis durchgehend an einem Verständnis von Gott und Offenbarung und Glaube fest, das durch Gegenständigkeit und Verobjektivierung gekennzeichnet ist. Und dies reflektiert sich bei ihr selbst in ihren autoritären, ja manchmal diktatorischen Strukturen und Verhaltensweisen. Der Verf. findet bisweilen außerordentlich harte Formulierungen, um dies zu brandmarken.

Beim Lesen des Werkes habe ich mich immer wieder darüber gewundert, daß der Verf. offenbar immer noch an den Themen der überlieferten katholischen Theologie interessiert ist – an der Christologie, an der Ekklesiologie, an der Sakramententheologie etc. –, obwohl er doch die verfaßte Kirche, die bislang in ihrer Lehre und in ihrer Praxis für sie einstand, so radikal verurteilt. Würde eine Kirche, die im Sinn des Verf.s nur noch eine „Glaubensgemeinschaft“ wäre, eine Lehre und Praxis, wie sie der Verf. in der katholischen Kirche noch kennengelernt hat und offenbar auch weiterhin noch für so wichtig hält, daß er sie in seinem Werk bearbeitet – in den Akten der Destruktion und der Konstruktion –, wohl hervorgebracht haben? Dies halte ich für ausgeschlossen. Ich erinnere mich an ein Bild, das Adolf von Harnack in seinem Briefwechsel mit Erik Peterson (1928) benutzt hat: Er sprach im Blick auf die evangelische Kirche, in der es noch Elemente der alten katholischen Kirche gebe, von „dem Duft einer leeren Flasche“. So ist es im vorliegenden theologischen Entwurf: Die Flasche, die den Wein der Glaubenslehre einst geborgen hat, ist in der Meinung des Verf.s schon leer, ja die Flasche selbst hat Risse oder ist gar zerstört. Aber der Duft ist noch da und findet das Interesse des Verf.s. Er befaßt sich mit ihm und möchte ihn offenbar retten – durch Entmythologisierung.

W. LÖSER S. J.

GEFFRÉ, CLAUDE, *Croire et Interpréter. Le tournant herméneutique de la théologie*. Paris: Les Editions du Cerf 2001. 173 S., ISBN 2-204-06629-X.

This new book from the eminent French theologian Claude Geffré, previous member from 1965–94 of the committee of directors of the review *Concilium*, will be a welcome introduction to his work for those new to his theological writings. Those already familiar with Geffré's work while not finding much new here will find a clear, concise and easily accessible summary of his ideas on the importance of the hermeneutic turn for